

Serie: Mit der Feuerwehr und dem DRK Affalterbach durchs Jahr



HERAUSFORDERUNGEN

Der Zusammenhalt ist das Entscheidende

ÜBUNGEN, Blutspende, Fahrzeugschau und Sanitätsdienst beim Markgröninger Schäferlauf: In unserer Jahresserie „Mit der Feuerwehr und dem Deutschen Roten Kreuz Affalterbach durchs Jahr“ warfen wir einmal im Monat einen Blick hinter die Kulissen.

Über die Herausforderungen der Zukunft sprechen zum Abschluss Kommandant Sascha Häning sowie Ines Meyer und Heinz Hörter vom DRK.

AFFALTERBACH

FRAGEN VON PATRICIA RAPP

Was hat Sie selbst am meisten beeindruckt?

HÄNING: Die Themen sollten die Leute interessieren, das war uns wichtig. Die Geschichte mit dem Blutspenden sollte die Leute animieren, selbst zu spenden. Es war sehr positiv, wie viele Reaktionen es von Feuerwehren aus dem Kreis gab. Für mich war auch ein Highlight, wie interessiert die eigenen Feuerwehrmitglieder an der Serie waren. Die haben richtig auf die Zeitungsbuchse hingetiebert und geschaut, ob sie erwähnt werden. Die sind stolz auf das, was sie da machen. Die Serie war ein Volltreffer, ein großer Querschnitt über die Themenfelder, ein Einblick in unsere Arbeit.

MEYER: Bei uns war das Thema Helfer vor Ort das Highlight, obwohl wir dachten, die sind schon lange bekannt. Betroffene sind doch immer wieder über die schnelle Hilfe aus dem Ort positiv überrascht.

Thema Ehrenamt. Feuerwehr und DRK sind doch ein vom Anspruch anderes Ehrenamt als Streckenposten beim Bottwartal-Marathon. Wie motiviert man die Leute, sich hier zu engagieren?

HÄNING: Auch in Sportvereinen wird natürlich viel geleistet. Es gibt Trainer, Kassierer, Vorsitzende. Handballspielen selbst braucht ganz viel Zeit. Die Jungs trainieren zwei Mal in der Woche, spielen jeden Samstag und wenn sie Pech haben, verlieren sie auch noch. Was uns unterscheidet: Wir werden spontan mit Dingen in wenigen Minuten konfrontiert, für die es keine Musterlösung gibt und die in einem Bereich gehen, der einen seelisch belastet. Man wird mit intimen und persönlichen Dingen konfrontiert. Wir müssen immer kommen und wir dürfen auch nicht verlieren. Wir spielen nie gegeneinander, sondern immer miteinander. Man gewinnt die Leute nur mit Überzeugung.

MEYER: Aber auch mit Gemeinschaft.

HÄNING: Wir haben einen sehr niedrigen Altersdurchschnitt und sind dadurch sehr homogen. Die wenigsten unserer Mitglieder sind bei der Feuerwehr, weil sie Menschen also nicht das helfen können, sondern der Gruppenaspekt?

HÄNING: Zunächst müssen wir Mitglieder, die wir haben, auch langfristig halten. Damit nicht Leute, die schon seit 25 Jahren dabei sind, plötzlich den Kittel an den Nagel hängen. Das sind oft Leute, die tagsüber da sind, wie Landwirte. Auch bei diesem Thema muss man die Leute gezielt ansprechen. Ich würde auch Sie, Frau Rapp, nach fünf Treffen, dass sie da sind, weil sie im Ort arbeiten. Man muss auch verstärkt auf die Firmen im Ort zugehen und überzeugen, dass es nicht so schlimm ist, wenn der Mitarbeiter x-mal im Jahr den Arbeitsplatz verlässt und zur Feuerwehr rennt. Wir sind ja bestrebt, das so wenig wie möglich in Anspruch zu nehmen, und bestimmt nicht wegen irgendinem Krusch – zum Glück noch zu gut, um über so etwas nachzudenken.

Inwieweit ist die Gemeinde gefragt, zum Beispiel den Kommandanten hauptamtlich einzustellen?

HÄNING: Der Kommandant hat rechtlich Verantwortung, er hält den Kopf für das Risiko hin. Der Kommandant hat auch eine menschliche Verantwortung, mir sind meine Feuerwehrleute wichtig. Dazu kommt die Bürokratie, die sich dahinter verbirgt. Unser Industriegebiet ist mit viel Verantwortung verbunden. Ob es zielführend ist, den Kommandanten hauptberuflich zu beschäftigen, weiß ich nicht. Ich wollte es nicht, weil so fühle ich mich meinen Leuten verbunden und arbeite genauso ehrenamtlich. Was ich mir vorstellen könnte, ist, dass man einen Gerätewart hauptberuflich anstellt. Der könnte auch Aufgaben des Kommandanten übernehmen. Einen Einsatzbericht muss nicht der Kommandant schreiben. Dann wäre der Kommandant entlastet.

Das Rezept zur Mitgliedergewinnung ist also die Gruppe und nicht Frauen in der Feuerwehr, Kinder- und Jugendfeuerwehr wie immer wieder betont wird?

HÄNING: Kein Mensch geht zur Feuerwehr, er am Ortseingang auf einem Schild gelesen hat, dass die Feuerwehr noch Leute braucht. Wir müssen die Leute überzeugen, dass wir eine abwechslungsreichen und sinnvollen Freizeitbeschäftigung anbieten.

HÖRTER: Und dass die Mitarbeit beim DRK oder bei der Feuerwehr nicht nur aus Pflicht besteht. In einer Gruppe, in der ich mich wohlfühle, wird die Pflicht nicht zur Last.

Die Leute für die Feuerwehr allgemein zu finden ist das Eine, aber dann auch noch tagtürl. Wie löst man das Problem mit der Tagesverfügbarkeit?

Was ist denn mit noch mehr interkommunaler Zusammenarbeit oder sogar regionaler Zusammenarbeit von Feuerwehren?

HÄNING: Jede Gemeinde ist kraft Gesetz verpflichtet, eine eigene Feuerwehr zu unterhalten. Das kann man auch nicht an eine Firma abgeben. Wenn wir das Problem lösen möchten und die Gemeinden es finanziell nicht leisten könnten, das Personal hauptberuflich einzustellen, dann wird man sich über solche Standortfragen auch Gedanken machen müssen. In Renseck hat man die Zusammensetzung der Abteilungen tagtäglich über drei Mann zusammengelegt und Erdmannshausen drei und man braucht insgesamt sechs, dann kann jeder rechnen. Warum soll man dann

auch nicht Schritte gehen, die wir heute nicht wollen.

Beim DRK gibt es das Problem mit den Hilfsristen nicht, wie steht man da zu mehr Zusammenarbeit?

MAYER: Vom Konstrukt ist es einfacher, Großbotwar und Oberriexingen zum Beispiel arbeiten sehr eng zusammen. Bei Sanitätsdiensten und Einsätzen ist das gut unsehbar. Das Helfer-vor-Ort-System ist dagegen nur für den eigenen Ort gedacht, da sonst der Zeitvornteil durch eine längere Anfahrt in den Nachbarort verloren geht. Im Moment geht es uns ja bestrebt, das so wenig wie möglich in den Ort zu ziehen und überzeugen, dass es es nicht so schlimm ist, wenn der Mitarbeiter x-mal im Jahr den Arbeitsplatz verlässt und zur Feuerwehr rennt. Wir sind ja bestrebt, das so wenig wie möglich in Anspruch zu nehmen, und bestimmt nicht wegen irgendinem Krusch – zum Glück noch zu gut, um über so etwas nachzudenken.

Wie wichtig ist die Anerkennung? In Steinheim bekommen Feuerwehrmitglieder eine Freibadaisonkarte zum halben Preis. Bringt solche Anreize etwas?

HÄNING: Wegen eines Freibadgutscheins geht keiner zur Feuerwehr, auch nicht, wenn er pro Stunde 14 Euro statt 12 Euro Aufwandsentschädigung bekommt. Die Leute gehen da hin, weil sie sich wohl fühlen, integriert sind, überzeugt sind, sich entfallen, ihre Kenntnisse auslieben können. Im Rahmen der Wertschätzung kann man viel machen, es ist aber nicht immer mit Geld oder Geschenken getan. Die Leute müssen sich wohlfühlen in der Gruppe. Und da müssen die Gemeinden tätig werden. Die Gemeinschaft unterstützen durch finanzielle Maßnahmen wie Unterstützung bei Ausflügen oder einem Ehrenamtsabend. Der Bürger muss zudem verstehen, dass ihm nur geholfen werden kann, wenn er selbst auch bereit ist, anderen zu helfen. Wir haben den Trend zum Ellbogen ausfahren. So kann aber das System mit den Freiwilligkeitsleistungen nicht funktionieren. Bei der Feuerwehr kann man sich nicht mit Geld vom Arbeitseinsatz freikaufen. Das muss den Bürger kapiieren und das muss wertgeschätzt werden. Das muss man auch den Jungen wieder beibringen.

HÖRTER: Mit solchen Geschenken oder Gutscheinen holt man zwar niemanden, aber man freut sich schon, wenn die Gemeinde mit so etwas den Einsatz honoriert.

MEYER: Die Aufwandsentschädigung ist schon ein Anreiz, da kann man sein Taschengeld aufbessern und braucht keinen Nebenjob. Das gibt vielleicht schon noch den Schubs.

Ist die Motivation also die Herausforderung?

HÄNING: Dass die Leute auf Augenhöhe miteinander umgehen ist wichtig, dass sie hilfsbereit sind, nicht gegeneinander, sondern miteinander schaffen. Immer nur die Hand aufzuhalten, geht nicht. Das Gemeinschaftsgefühl zählt. Da sind wir als Verantwortliche gefordert. Wir dürfen keine Selbstdarsteller sein. Wir müssen dafür sorgen, dass es den Leuten Spaß macht und dass sie verstehen, dass andere Menschen von ihrem Einsatz profitieren. Das Entscheidende ist: Das Auge für den anderen. Und das haben wir. Und die besten Feuerwehrleute haben sowieso wir in Affalterbach!



Sascha Häning (Feuerwehr) und Ines Meyer (DRK).
Foto: Holm Wolschendorf

